

Gegenteil. Weißt du, wie viele Tests sie mit ihm gemacht haben? Der meistgetestete Junge, den ich kenne. Manchmal lag er sogar weit über dem Durchschnitt. Meiner Ansicht nach hat er einfach keinen Bock. Und ich verstehe ihn, weil alle dauernd an ihm herumzerren, sprich so, beweg dich so, heb dies, streck das. Deshalb ist er, wenn wir allein sind, zu nichts gezwungen, er muss weder reden noch sich bewegen. Er starrt auch mal eine halbe Stunde regungslos auf den Asphalt, ich sage nichts, mir soll's recht sein.

Aber warum hat mich Antonios Kommentar gestört? Warum denke ich immer noch darüber nach? Er wollte mich nicht vor den Kopf stoßen, glaube ich. Außerdem gehen alberne Beleidigungen bei mir hier rein und da raus, sie bleiben nicht hängen. Was mich fertigmacht, ist die Wahrheit. Ich spreche aus Erfahrung. Ein Beispiel? (Ich schweife ab, ich weiß. Das passiert mir auch beim Aufsatzschreiben. Das ist noch so ein Problem: Ich bin eine professionelle Abschweiferin, Weltmeisterin der Beispiele.) Also: Schulklo. Meine Klassenkameradin Marika raucht eine Zigarette und unterhält sich derweil mit zwei Mädchen aus der 2b. Sie wissen nicht, dass ich da drin bin. Marika sagt: »Kennt ihr Paola De Giorgi? Die mit ...« (das letzte Wort verstehe ich nicht, weil sie die Stimme gesenkt hat).

»Ah, ja, kapiert. Das Pferdegesicht.«

Die andere fügt hinzu: »Wen meint ihr? Die mit den Beinen, die ihr bis zu den Titten reichen?«

Sitcom-Lachen. (Ich hasse Sitcoms.)

»Größe ist die halbe Schönheit!«, würde Oma sagen.

Sie würde freudestrahlend die Türe aufreißen, mit ihren ganzen majestätischen, eleganten 1,76 hinaustreten, eine Pirouette drehen und ta-daa, die drei mit ihren armseligen 1,60 sprachlos stehenlassen, nicht ohne einen Satz aus ihrem Repertoire: *Hast du ein Problem?*

Das würde Oma tun, nicht ich. Ich hocke die ganze Zeit, während Marika raucht, da drin eingeschlossen und bleibe auch noch ein paar Minuten, nachdem ich sie habe hinausgehen hören.

Pferdegesicht. Das ist keine Beleidigung. Es schmerzt, weil es stimmt. Wenn es aber die Wahrheit ist, ist es keine Beleidigung. Ich bin auf die Wahrheit fixiert. So wie Mama auf die Margeriten. Über Wahrheit lässt sich nicht streiten. Wir sind stinkreich, und das ist nicht meine Schuld. Mit dem, was wir in der Parfümerie ausgeben, leben sie einen Monat lang. Und das ist nicht meine Schuld. Ich bin ein Monster, und Richi ist ein Opfer. Wenn es jemanden empört, dass wir die Dinge beim Namen nennen, ist es nicht unsere Schuld.

»Stimmt's, Richi?«

Kein Wort, nur Kopfnicken. Heute keine *Konversation*, fast absolutes Schweigen. Mir ist es recht, Opf.

Vieles von dem, was Antonio sagt, verunsichert mich, auch dass er aufsteht und geht, ohne sich noch einmal umzudrehen, oder dass er Richi so anschaut, wie er ihn anschaut. Es ist nicht die übliche Reaktion, kein Erschrecken, So-tun-als-sei-alles-normal oder Mitleid. Es ist Neugier. Antonio ist neugierig. Unglaublich. Das sind wir nicht gewohnt. Ich zumindest.

»Du magst Antonio.«

Richi hebt die Augenbraue, dann grinst er schief. Ein ganz seltsamer Gesichtsausdruck, er braucht ihn nur mir gegenüber, und er bedeutet so was wie *Hm? Wer weiß? Vielleicht ...*

»Na«, sage ich, »ich nicht.«

Vielleicht hätte ich gar nicht mit ihm reden sollen, als er zum ersten Mal daherkam. Wir saßen still und vergnügt auf einer Bank im Parco Di Vittorio, mitten in den Margeriten, wo Mama niemals vorbeikommen würde. »Ciao«, hat er gesagt und sich umstandslos zwischen mich und Richis Rollstuhl gesetzt. Er hat ihn gefragt, wie er heißt. Da mussten wir notgedrungen antworten. Außerdem hatte ich so halb damit gerechnet, da ich gesehen hatte, wie er in die Straße einbog, und mir schon dachte, dass er hier wohnt. Und es war auch zu erwarten, dass er herkommen würde, es war ja nicht das erste Mal, dass wir miteinander redeten.

Das erste Mal war in der Schule, wegen dem Video. *Danach* haben wir uns mindestens dreimal begrüßt. Wenn wir uns in der Schule auf dem Gang begegnen, lächelt Antonio mir zu, auch wenn er nicht allein ist. Doch wenn mir wieder einfällt, dass er alles *wusste*, dann kommt Hass auf, reiner, glasklarer Hass. Etwas Körperliches, Metallisches, eine Art Krampf.

»Heute kein Parco Di Vittorio, Opf.«

Immer noch Schweigen. Auch für ihn ein schlechter Tag. Wenn keine Schule ist, fällt Richi das Los für die Morgentherapie zu. In den Ferien zählt er die Tage wie die Häftlinge im Knast. Also biegen wir in die Via dell'Artigianato ein, die letzte Straße vor dem Nichts.

Am liebsten mögen wir die Halle der Firma Campora Pietro & Sohn Eisenbau, die ganz hinten. Ein Kasten aus grauem Sichtbeton, mit einem weißblauen Schild. Rundherum ein massiver Gitterzaun. Ein schöner Zaun, wahrscheinlich haben sie ihn selber gebaut. Ich habe bei Google nachgesehen, was eine Eisenbau-Firma macht, und sie kann auch Gitterzäune machen. Von der Halle aus können sie uns nicht sehen, und wir können sie nicht sehen, weil innen am Zaun entlang eine mindestens einen Meter hohe Hecke wächst. Um Punkt 16 Uhr schaltet sich der automatische Rasensprenger ein (es ist schon passiert, dass wir nass geworden sind). Aber die Geschäfte gehen wohl nicht so gut, denn hier kommt nie jemand her.

Das ist der richtige Platz für uns.

Wir wählen die Ecke, die am weitesten von den Düsen der Bewässerungsanlage entfernt ist, ich setze mich mit dem Rücken zum Zaun. Wir teilen uns die Chips. Richi nimmt sich eine Riesenhandvoll raus, stopft sie auf einmal in den Mund und beginnt zu kauen. Meine Portion schmeckt leicht bitter und herb, wegen der Finger. Ich dürfte natürlich keine Chips essen und auch keinen Eistee trinken, von dem Mars ganz abgesehen, und Richi eigentlich auch nicht, denn Zähneputzen ist für ihn ein Drama und ihn zum Zahnarzt zu bringen ein Albtraum. Man muss abwarten, bis er mehrere kaputte Zähne hat, dann einen Termin in der Klinik vereinbaren und ihm eine Vollnarkose verpassen, beim normalen Zahnarzt dreht Richi nämlich völlig durch. Und das ist sehr merkwürdig, denn Richi versteht alles, und meiner Ansicht nach macht er es extra.

»Das machst du doch extra, dieses Zahnarzttheater.«

Hochgezogene Augenbraue und schiefes Lächeln. *Hm. Wer weiß. Vielleicht.*

Voriges Jahr haben wir die ganze Sache mit der Klinik durchgezogen, und Mama hat gesagt, eine Weile wolle sie nichts mehr davon hören. Daher darf Richi nur Süßigkeiten essen, wenn er sich hinterher sofort die Zähne putzt.

»Soll ich dir das Mars auspacken?«

Hier ist's nicht übel. Zwar nicht der Parco Di Vittorio, aber nicht übel. Der Rost ist recht bequem. In der Ferne sieht man die Wohnblocks der Margeriten, weiter drüben den Kran vom Biosolar. Ich bin gut genug drauf, um mich bei Facebook einzuloggen. Ich sende eine Freundschaftsanfrage an eine aus der 2c und akzeptiere die Anfrage von einer aus dem Schwimmkurs. Ohne das Video anzuhören, markiere ich ein Lied von One Direction auf Marikas Seite mit einem *gefällt mir*. Auf Carlottas Seite schreibe ich: *Aufsatz überlebt? :-)*. Ich knöpfe meine Jacke auf, nehme Richi den Schal ab, schreibe ♥ *summer* auf meine Seite, dann lösche ich es und schreibe ♥ *spring*, poste es und schalte endlich alles ab. Das war jetzt heute das dritte und letzte Mal. Die tägliche Dosis. Alles muss wirken wie immer.

Vor uns ein Grundstück mit einem großen Schild:

GEWERBEAREAL 743/2
LETZTE VERFÜGBARE PARZELLEN
FÜR INFO TECNOEDIL SRL
ING. LORENZO DELLA VEDOVA

Die Tecnoedil gehört zu den Gesellschaften der Gruppe Costa Costruzioni. Lorenzo Della Vedova ist Papas rechte Hand. Gestern war er zum Mittagessen bei uns. Ich kann ihn nicht ausstehen, weil er mit Richi redet wie mit einem Kleinkind. Er ist Martas Vater. Die Mutter ist so eine Art Satellit, sie leuchtet kurz auf, wenn der Ingenieur sie anschaut, sonst siehst du sie gar nicht. Also: Wer ist eurer Meinung nach schuld daran, dass Marta so ist, wie sie ist?

Bei Tisch sagte der Ingenieur Della Vedova, er werde in den nächsten sechs Monaten weitere zehn Hallen hochziehen. Einen Schritt von der Margeriten-Siedlung entfernt.

»Plattmachen müsste man die«, erwiderte Mama.

Die Arbeiten sollen im Juni beginnen. Im Augenblick ist vor der Campora Pietro & Sohn noch alles frei, nur ein paar Erdhaufen, Bauschutt, Gras, einige gelbe Blumen und sogar zwei Vögel, die sich am Rand des Asphalts um einen Wurm streiten.

Aragorn, sagt euch das was? Der aus *Herr der Ringe*. Auf ihn habe ich am Kaffeeautomaten gewartet, jawohl. Drei Tage lang in banger Erwartung eines Typen, von dem du gar nicht weißt, wer er ist, was für ein Gesicht er hat, du kennst ihn nur von Facebook, aber er hat dich dazu gebracht, ihn treffen zu wollen, weil er als Profilbild ausgerechnet Viggo Mortensen in *Herr der Ringe* ausgewählt hatte.

Wenn ich an den Film denke, der da in meinem Kopf ablief. Aragorn. Wetten, Paoletta? Nur ein *wahnsinnig* interessanter Typ kann so eine Wahl getroffen haben. Eine phantastische Figur. Am Anfang ein bescheidener Landstreicher. Tausendzweihundert Seiten später der Retter von Mitteleerde. Man muss wirklich blöd sein.

Wäre Antonio Ferrari nicht gewesen, würde ich immer noch da stehen. Als ich zum vierten Mal hintereinander entschlossen auf den Automaten zugeht, hat er mich vor den Klotüren abgefangen, hat mich in die Lehrertoilette geschubst, den Schlüssel umgedreht und mir sein Handy unter die Nase gehalten. »Sei still und schau hin«, hat er gesagt. Ich habe nicht lange gebraucht, um zu kapieren, dass ich in Worldvision zu sehen war.

Drei Tage Dauerregen gaben mir die Gelegenheit, die Trilogie wiederzulesen, die Geschichte noch einmal zu durchleben, noch ein Kilo zuzunehmen, mir hundertmal über dem Mayonnaise-Glas zu schwören, dass ich nie, nie, nie mehr auf so was hereinfliegen würde. Dann hatte ich es satt zu grübeln und dem Regen zuzuschauen, und beim ersten Aufklaren habe ich Nina gebeten, Richi fertigzumachen. Um sie zufriedenzustellen, habe ich aus dem Schrank auf dem Speicher die Öljacke herausgeholt, da haben wir ihn reingepackt, auch die Räder abgedeckt, und nur das Gesicht freigelassen. Ich habe mir Papas Anorak über die Jacke gezogen und den Nylonhut aufgesetzt, und so ausstaffiert hat sie uns ohne zu viel Tamtam gehen lassen.

Am Tor weg mit dem Plunder, schnell hinter den Liguster stopfen, ständig die näher kommenden Autos im Auge. Drei schwarze BMWs. Ich dachte, mich trifft der Schlag, aber von Mama keine Spur. Sie rief an, dass sie sich noch weiter verspäten würde.

In diesen Tagen spielt alles verrückt: Mama geht nicht ins Fitness-Studio, sagt nichts zu den drei – drei! – süßen Teilchen zum Frühstück, gibt keine Anweisungen fürs Mittagessen, und Nina tischt eine Fleischpastete mit Kartoffeln und Käse auf, die eine Milliarde Kalorien hat. Papa kommt um zehn Uhr abends nach Hause, begrüßt nicht einmal Richi, fragt mich nicht, wie die Latein-Prüfung gegangen ist und ob ich Mathe gelernt habe, und schließt sich mit Mama, einem Stoß Papiere, einem Toast und einem Bier im Arbeitszimmer ein.

Echt super.

Also verziehen Richi und ich uns in aller Ruhe und ohne Sorge, dass uns jemand sieht, auf die falsche Seite, decken uns in der Bar an der Tankstelle mit Schweinereien ein, lassen uns durch die Windböen treiben, weiter durch die Unterführung und bis zum Parco Di Vittorio. Ab und zu nieselt es ein bisschen, aber dahinter scheint die Sonne, und in der lauen Luft trocknet man rasch.

Es ist kein richtiger Park, eher so wie die Grünanlagen hinter der Grundschule, wo Oma mich manchmal auf dem Spielplatz schaukeln ließ. Er liegt im Zentrum der

Margeriten-Siedlung, hat keinen Eingang, ja nicht einmal einen echten Namen, er wird so genannt, weil in einer Ecke eine Gedenktafel angebracht ist, auf der steht:

1. MAI 1997
ZUM GEDENKEN AN DEN ABGEORDNETEN GIUSEPPE DI
VITTORIO
ANTIFASCHIST
GEWERKSCHAFTER
VON DER STADT AUFGESTELLT ZU SEINEM 40. TODESTAG

Auch die Margeriten heißen nicht so. *Margeriten-Siedlung* ist nur der Name des Projekts, das die Costa Costruzioni eingereicht hat, als es Richi noch nicht gab und ich noch *Mamas süßes Mäuschen* war, mit rosa-weiß kariertem Schürzchen und weizenblonden Zöpfchen. Oma sagt *weizenblond* oder *honigblond* oder wie *Herbstlaub*. Wir sind ein einziges Gedicht. Richis Augen, zum Beispiel, sind für sie *aquamarinblau*.

Ich erinnere mich noch, wie ich damals die Nonne im Kindergarten einmal ohne Schleier gesehen habe, es war die Zeit von Kartoffelbrei mit Fleischküchlein, die Zeit der Margeriten. Daheim wurde von nichts anderem gesprochen. Margeriten hier, Margeriten da, und ich sah eine blühende Wiese vor mir, halb die Berge von Heidi und halb der Park der Villa mit den Pfauen am See, wo wir an einem Sonntag zu Besuch gewesen waren.

»Von wegen Wiese!«, lachte Oma, als ich es ihr erzählte. »Sagen wir, der Dottore betrachtete dieses Projekt als eine Blume im Knopfloch. Wo nichts war, ist jetzt ein Stadtviertel, und das ist sein Verdienst.«

Oma nennt ihren Mann »Dottore«, so, wie ihn seine Angestellten nannten. Und die *Margeriten-Siedlung* heißt in Wirklichkeit PEEP, das heißt Piano Edilizia Economica Popolare, Projekt für günstigen und gemeinnützigen Wohnungsbau.

Antonio sagt: »Ich wohne im PEEP.«

Der Parco Di Vittorio ist im Zentrum des PEEP.

Das Biosolar ist die letzte Parzelle des PEEP.

Seit ich das herausgefunden habe, erwidere ich, wenn jemand von den Margeriten oder vom Biosolar spricht, PEEP.

Peeeeeeeeep. Damit es richtig obszön klingt.

Mama: »Die Margeriten sind ein übles Pflaster.«

Ich: »Meinst du das Peeeeeeep?«

Oma: »Die Margeriten-Siedlung ist das Meisterwerk deines Opas.«

Ich: »Also das Peeeeeeep?«

Ingenieur Della Vedova: »In zwei Monaten reichen die neuen Hallen bis zu den Margeriten.«

Ich: »Wollen Sie sagen, bis zum PEEP?« (ihm gegenüber kein ordinärer Unterton).

Und so weiter. Mama wird wütend. Du weißt doch, Ma: Deine fixe Idee ist die Margeriten-Siedlung, meine fixe Idee ist die Wahrheit.